

Franziska Ullmann
Frauenwerkstatt

Ein Beitrag zum zeitgenössischen Wohnbau



1. Einleitung

„Aufgabe (Pflicht) der Architektur ist es das Leben zu interpretieren“ sagt Siegfried Giedeon. Zeitgenössische Architektur versucht eine für unsere Zeit gültige Art von Leben zu interpretieren.

1.1. Individuum versus Gesellschaft

Unabhängig von architektonischen Ausprägungen wird im geförderten Wohnbau deutlich spürbar die Steigerung der Ansprüche des Individuums gegenüber der Gesellschaft. Früher übergeordnete Kriterien für die Gemeinschaft fallen den individuellen Anforderungen zum Opfer, und kein Politiker weist übersteigerte Ansprüche in Schranken, sondern im Gegenteil werden durch zusätzliche neue Verordnungen und Auflagen zum Teil haarsträubende Einzelanliegen zu befriedigen versucht. Dies entsteht wahrscheinlich auch aus dem Wissen um Defizite und Ungleichgewichte auf übergeordneten Ebenen. Da bisher geordnetes Verwalten ein wesentlicher Bestandteil zur Aufrechterhaltung öffentlicher Ordnung war, haben sich im Laufe der Zeit als Antwort auf auftretende Probleme im Wohnbau eine Reihe von Regeln zu deren Unterbindung oder Unterdrückung festgesetzt. Unter den stark wechselnden Bedürfnissen der vergangenen Jahre und geänderten Lebensumstände, Abrücken von der Durchschnittsfamilie mit zwei Kindern und andererseits extrem getrennten Umfeld für Wohnen und Arbeiten, Arbeiten und Freizeitgestaltung erweisen sich viele Richtlinien in der Wirklichkeit als beschränkend und hinderlich.

1.2. Frauenwerkstatt ist keine Themenstadt

Um diesem z. T. selbstgeschaffenen, engen Korsett von Festlegungen zu entkommen, hat die Stadt Wien Wettbewerbe unter dem Titel „Themenstädte“ ins Leben gerufen. Dabei ist z. B. die autofreie Siedlung hervorzuheben, die die Stellplatzverordnung „je Wohneinheit ein Stellplatz“ aufhebt.

Das Projekt Frauenwerkstatt wird in der Öffentlichkeit häufig als eine der Themenstädte der Stadt Wien, als ein experimenteller Wohnbau mit spezifischen Schwerpunkten gehandelt. Dies ist insofern nicht richtig, weil für den Wohnbau keine Sonderbestimmungen oder Förderungen eingesetzt waren, sondern unter gegebenen Bedingungen allgemeingültige Antworten für den heutigen Wohnbau zu geben versucht wurden.

Es gab also für dieses Projekt keine Sonderregelungen und so mußten Wohnungsschlüssel, Zimmergrößen, Standardausführung im Bauteil MA 24 strikt eingehalten werden, ebenso die lange diskutierte Stellplatzverpflichtung. Sogar die Grünraumgestaltung und Kinderspielplätze mußten nach Standard der Stadt Wien ausgeführt werden. Im Bauteil der GPA gab es zum Teil wesentliche Lockerungen. Jegliche Abweichungen kamen einem Kraftakt gleich der einen Öltanker um 1 cm auf die Seite rücken wollte.

Somit ist die FWS nicht für eine Minderheit oder Sondergruppe „Frauen“ geplant, sondern im Gegenteil stehen Frauen hier stellvertretend für heutigen menschlichen Alltag und müssen aufgrund der Rahmenbedingungen die herrschenden Lebensumstände versuchen auszugleichen und zu verbessern.

1.3. Frauen! – Und was ist jetzt anders?

Aber warum wurden gerade *Frauen und nicht Männer* stellvertretend für die Menschen ausgewählt?

Frauen tragen auch heute noch den größten Anteil am funktionierenden und unbezahlten sozialen Lebens-Netzwerk. Weiters gilt die Mehrfachbelastung von Arbeit, Haushalt und Familie, und die damit verbundene Alltagorganisation, die in der Mehrheit von Frauen getragen wird, als selbstverständlich. Damit sind auch die Wegereaktionen von Frauen weitaus komplexer als von den meisten berufstätigen Männern, die während eines Arbeitstages hauptsächlich berufsbedingte Wege zurücklegen.

Und was ist da jetzt anders?

Über die Frauenwerkstatt ist vieles über die Beziehung von Küchen und Wohnraum, über Waschküchen auf dem Dach und über Kinderwagenabstellräume geschrieben worden.

Dies sind zweifellos Verbesserungen, die in einer grundrüblichen Darstellung leicht bewertbar und meßbar sind und viel zur Alltagstauglichkeit beitragen.

Aber ist nicht gerade dies nur eine Antwort, die die bestehende ungerechte Situation der Frauen im kleinen Rahmen zwar zu verbessert, aber sich gleichzeitig damit abfindet.

Wie so oft wird der Frau die Gestaltung des Mikrokos-

mos Wohnung übertragen. Meiner Meinung nach lenkt dies ab von dem Defizit nach mehr „weiblichem“ bzw. alltagsgerechtem Denken auf der Maßstabs-Ebenen Städtebau und der Maßstabs-Ebene Quartiersbildung die im Projekt Frauenwerkstatt eine wesentliche Rolle spielen.

Da Qualitäten im Bereich Städtebau und Quartier weit komplexer und nicht direkt quantifizierbar sind, werden diese Bereiche in jedem neuen Fall wieder von „Spiel der jeweils Mächtigen“ entschieden. Gegenseitige Abhängigkeiten und Vernetzungen können kein lineares Rezept entstehen lassen. Anhand dem Projekt FWS möchte ich jedoch versuchen, die hier umgesetzten Ansprüche an die Komplexität von Städtebau und Quartier einzugehen und auch das Scheitern darzustellen.

1.4. Erwartungen der Ausloberinnen und Architektinnen

Die Ausschreibung beschrieb schon 1993 alles, was man für selbstverständlich im sozialen Wohnbau halten würde. Bei der Umsetzung jedoch stellt sich heraus, daß vieles gar nicht selbstverständlich ist und mehr Goodwill und Mut der zuständigen Beamten abhängt, da einiges durch Vorschriften unterbunden war, was sinnvoll schien. Besonders enttäuschend fand ich, dass Flexibilität für Arbeiten und Wohnen, oder für unterschiedlichen Lebensabschnitt und familiäre Konstellationen an verwaltungstechnischen Problemen scheiterte und in der Umsetzung kein Thema mehr war.

2. Alltagstauglichkeit und Kosmos

Welche Erwartungen haben BewohnerInnen an Ihr Lebensumfeld

- 2.1.) auf städtebaulicher Ebene – im öffentlichen Bereich
- 2.2.) auf Quartiersebene – im halböffentlichen Bereich
- 2.3.) auf individuelle Wohnebene – im privaten Bereich?

Wenn „bauen, wohnen denken“ im Aufsatz Heideggers erläutert, dass Bauen zum Wohnen für jeden Menschen der Wieder- und Neuerschaffung seines Kosmos gleichkommt, sieht man, wie weitreichend dieser Akt ist, der stellvertretend für den künftigen Bewohner vom Auftraggeber, den ArchitektInnen und allen weiteren an der Umsetzung Beteiligten vorgenommen und durchgeführt wird. Die Aufgabe geht weit über die materielle Bedeutung, über technologische und finanzielle Rahmenbedingungen hinaus und zeigt die Haltung der gesetzgebenden Gesellschaft gegenüber der Gemeinschaft und dem Individuum auf.

duum auf.

2.3. Wohnung – Individuum:

Die Frage *Wie soll die Wohnung aussehen?* ist in zahlreichen Studien und Befragungen untersucht worden.

Hier sind die Ansprüche so unterschiedlich wie es verschiedene Menschentypen gibt. Von der Aufteilung in kleine Räume um einem großen gemeinsamen Wohnraum, wie dies auch Roland Rainer in seinen Wohnvorstellungen formuliert hat, bis zum Wohnen im Loft mit fließenden Raumübergängen bis zu nutzungsneutralen Räumen der Gründerzeit gibt es die verschiedensten Konzepte und Wünsche. Der Wohnungsmarkt hat inzwischen die unterschiedlichen Anforderungen erkannt. Als Defizit sehe ich nachwievor, daß diese Angebote selten gemischt auftreten.

Ein weiteres Defizit ist das Fehlen der Möglichkeit, Wohnungen in verschiedenen Ausbaustufen anzubieten.

2.2. Quartier – Individuum und Gemeinschaft – Gesellschaft

Die Einbindung in die nähere Umgebung, das Wohnumfeld, bedeutet eine Erweiterung des „Kosmos“, in dem die Interessen verschiedener Lebensabschnitte umso mehr erfüllt werden sollten, je mehr die Mobilität des einzelnen Bewohners eingeschränkt ist. Gemeint sind damit Kleinkinder, Schulkinder, teilweise Jugendliche, Erwachsene ohne Auto und wiederum Senioren, die vielleicht aus gesundheitlichen Gründen in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt sind.

Ebenso müssen Erwachsene als Alleinerzieher mit gewissen Einschränkungen fertig werden.

Hier kann das Wohnumfeld einen großen Beitrag zur Lebensqualität leisten und Defizite z. B. durch hochwertige Außenräume ausgleichen.

Zugleich gilt es hier, eine optimale Mischung aus gebotenen Sicherheitsnetzwerk und möglicher Anonymität zu bieten.

2.1. Stadtlandschaft – Öffentlichkeit:

Städtebau in der Großstadt wird vor allem bestimmt durch die Organisation der nötigen Infrastrukturen und deren Differenzierung und Aufteilung in Wege und (Verteiler-)Plätze. Weiters werden Gebiete aufgeteilt in Widmungen für Nutzungsschwerpunkte.

Verkehr, Energieversorgung, Bildungseinrichtungen, Einkaufs- und Unterhaltungsmöglichkeiten sowie Grünräume und nicht kommerzielle Freizeitgestaltung bilden ein anspruchsvolles Geflecht, das ein Stadtbewohner erwar-



tet. Die Infrastruktur soll reibungslos funktionieren und das soziale Gefüge ausreichend Sicherheit für die Bewohner bieten.

„by the ethical function of architecture means its task to help articulate a common ethos.“

Mit den vermehrten Rechten des Individuums sind die Ansprüche gestiegen, aber das Gefühl der Verantwortlichkeit gegenüber der Öffentlichkeit hat abgenommen. Um die Stadt funktionstüchtig zu erhalten, müßte ein Ausgleich zwischen Nehmen von der Öffentlichkeit und Geben an die Gemeinschaft herrschen.

Auf Ebene 3, dem privaten Wohnraum, lässt sich mit Geschick und den nötigen Mitteln eine individuelle Anpassung oder Adaption herstellen. Im Rahmen der Frauenwerkstadt wurden z. B. die Möglichkeiten zur Anpassung an jeweilige Lebensabschnitte im Bauteil von Elsa Prochazka-GPA exemplarisch gezeigt. Auf Ebene 2 Quartiersbildung und 1 Städtebau sind individuelle Maßnahmen nicht so leicht möglich. Hier haben Politik, und vor allem die Stadtplanung und Verwaltung, und auch Architektinnen und InvestoreInnen im Rahmen ihrer Möglichkeiten darauf zu achten, entsprechende Voraussetzungen zu schaffen für eine gut funktionierende Stadt und Gesellschaft.

Bauen schafft Raum durch die Errichtung oder Konstruktion von Grenzen, aber eben nicht nur Raum im physikalischen oder geometrischen Sinn, sondern als allgemeingültigen Raum. Dies läßt die Frage aufkommen, wie hermetisch bzw. durchlässig und überlappend diese Grenzen auf den Ebenen

- des Städtebaus – im öffentlichen Bereich,
- des Quartiers – im halböffentlichen Bereich
- und auf der Ebene der individuellen Wohnung – privaten Bereich

geschaffen werden sollen.

So eindeutig es scheint, dass im Geschoßwohnbau im privaten Bereich die hermetischste Abgrenzungsmöglichkeit besonders im Sinne von Schallschutz gegeben sein sollten, umso weniger eindeutige Vorstellungen herrschen über die Grenzen im Schwellenbereich von Privat- und Allgemeinheit, über nicht materielle Ansprüche, und noch weniger über die Ausbildung von Grenzen der Maßstabsebenen des Quartiers und des Städtebaus. Über die Wohnungen in der FWS ist schon viel geschrieben worden und es gibt ein breites Angebot. Deshalb möchte ich mir hier auf die Frage des Städtebaus und des Quartiers im Zusammenhang mit der FWS konzentrieren.

2.1. Stadtlandschaft – Öffentlichkeit

Städtebau in der Großstadt wird vor allem bestimmt durch die Organisation und Herstellung der nötigen Infrastrukturen und deren hierarchischen Anordnung, aber eben auch durch die Zuordnung von Nutzungen bzw. deren Ausschluß. In Wien sind dafür verschiedene Verwaltungs- und Verantwortungsbereiche zuständig, insgesamt zirka 70 Magistratsabteilungen (MA).

Weiters sind im Bereich der Nutzungen unterschiedliche Förderstellen zuständig.

Wie erfolgen Festlegung und Verteilung?

Welches Anliegen vertritt welche Lobby? Welche Anliegen sind durch eine MA vertreten? Fußgänger haben eine geringe Lobby, speziell nicht Eltern mit Kleinkindern oder Kinderwägen.

Auch AlleinerzieherInnen haben keine Lobby. Da dies ein vorübergehender Zustand ist und Frauen gerade in diesem Lebensabschnitt überbelastet sind, gibt es auch kaum Zeit, sich politisch zu engagieren. Die Einrichtung des Frauenbüros übernimmt hier stellvertretend diese wichtige Aufgabe, jedoch in den einzelnen Magistratsabteilungen fehlen noch viele Frauen. Man ist sich kaum bewusst, wie hoch die Mitgliederzahl in dieser Lobby sein könnte, auch wenn die Mitglieder fluktuieren.

Fahrradfahrer sind inzwischen vertreten und werden zumindest gefragt. Jugendliche gelten nach wie vor als unbequem und werden möglichst vermieden. Anstatt (unkontrollierte) Freiräume in der Stadt zur selbständigen Sozialisierung zu gewähren, werden Jugendliche lieber mit kontrollierten Großveranstaltungen beglückt. Auch hier sind Alleinerzieher mit halbwüchsigen Kindern am meisten betroffen und belastet. Selbstverwaltete und selbst gebaute Räume scheinen für Verwaltungen zu gefährlich, denn immer stellt sich sofort die Frage nach der Haftung.

So gibt es keine klaren Vorschriften über die Anzahl von Jugendräumen pro Wohneinheit. Für Autostellplätze, Müllgefäße Hausinstallationskästen gibt es aufgrund der „Lobby“ der Magistratsabteilungen strenge Platzanforderungen, Festlegungen wie weit entfernt maximal ein Müllraum von der Straße sein darf usw., aber für Jugendliche gibt es kein verbürgtes Raumvolumen. Wieder bleibt der Risikobereitschaft einzelner Erzieher überlassen, hier Ausgleich zu schaffen. Im Norden der FWS hätte sich ein Grundstück mit einem sanierungsbedürftigem Haus als selbstverwaltetes Jugendzentrum angeboten. Es ist letztlich daran gescheitert, dass keine passende Form der Verwaltung gefunden wurde.

Vernetzung versus Entflechtung, Verteilung versus Kon-

zentration

Fest steht, dass Stadtbewohner, um in den Genuss reibungsloser Alltagsversorgung zu kommen, auch Nacht5eile und Belastungen in Kauf nehmen müssen wie Verkehrslärm, Luftverschmutzung, Elektromog, Einengung etc. Dabei erhebt sich die Grundfrage nach der Zumutbarkeit: ob diese Nachteile extrem gebündelt, in Maßen verteilt oder teilweise gebündelt und teilweise abgestuft stattfinden sollen? Und wie weit extreme individuelle Abgehobenheit zu Lasten des städtischen Gefüges geht wie z. B. Wohnhochhäuser in Parklandschaften etc.

Die städtebaulichen Rahmenbedingungen für die FWS waren durch die Auswahl des Randgrundstücks in Floridsdorf definiert.

2.1.1. Städtebauliche Infrastruktur, Straße und Platz

„The street is place of common agreement“ Louis Kahn. Hier wird der Verhaltenskodex für eine Gesellschaft festgelegt. Was auf der Straße gebilligt wird, gilt als Grundmaß für soziales Verhalten.

Das 2,3 ha große Grundstück für die FWS liegt zwischen der relativ stark befahrenen Donauefelderstraße im Süden und dem ruhigen Carminweg im Norden und Osten und soll zirka 350 Wohneinheiten beherbergen. Die Donauefelderstraße ist die Hauptverbindung zwischen Floridsdorf und Kagran, auf der die Straßenbahnlinie 26 fährt. Somit liegt hier im Süden des Grundstücks die Hauptschlußfläche an den öffentlichen und relativ urbanen Raum. Die Nebenstraße Satzingerweg-Carminweg im Norden wird verkehrsberuhigt, die Durchfahrtsmöglichkeit zur Donauefelderstraße wird unterbunden und nur für Einsatzfahrzeuge zugelassen. Somit entsteht im Osten eine verkehrsberuhigte Straße zum Radfahren. Das Quartier FWS selbst soll vom Autoverkehr freigehalten werden. Aufgrund der bestehenden städtebaulichen Randbedingungen ergibt sich die Lage der An- und Einbindungspunkte des Quartiers einerseits im Süden an der Donauefelderstraße und im Norden. Der Wohnweg als interne Haupterschließung des Quartiers Frauenwerkstadt verbindet die beiden verschiedenwertigen Straßen im Norden und Süden des Grundstücks. An der Donauefelderstraße zeigt der zweigeschossige Durchgang zeigt den blauen Himmel dahinter und das Verstehen der Baukörpertiefe, die an dieser Stelle nur 10 m beträgt. Der Blick in die Tiefe der Anlage suggeriert zugleich eine fußläufige Anbindung der dahinterliegenden, bestehenden Einfamilienhäuser an den öffentlichen Raum und an das öffentliche Verkehrsmittel Straßenbahn. Ein Nebenzugang liegt neben der Garagen-

einfahrt und rampe zum Fahrradabstellraum.

Weit offen und einladend sind beide Zugänge durch die Fenster und verglasten Stiegenhäuser im Durchgang von innen und außen einsehbar und wirken im positiven Sinne kontrolliert.

Der Übergang zum Carminweg im Norden wird begleitet von Stadtloggien, die wie luftige Raumfilter die Straßentrakte im Norden abschließen (Bauteil Podreka und Peretti). Die Stellplätze für die Bewohner sind in großteils mit Tageslicht versehenen Tiefgaragen untergebracht und vom Carminweg aus im Norden und der Donauefelderstraße im Südosten angebunden.

2.1.2 Städtebauliche Einzugsradien öffentlicher Einrichtungen und Geschäfte

Im Einzugsbereich von U-Bahnstationen sollten sich Einrichtungen befinden, die auch von Leuten außerhalb des Quartiers und Bezirks genutzt werden. Volksschulen und Kindergärten an der Peripherie sollten einen fußläufig erreichbaren Einzugsbereich innerhalb eines Stadtviertels haben. Die Straßen und Wege diesem Umfeld sollten dafür ausgerüstet und bestens gesichert sein, damit Kinder möglichst zu Fuß oder mit dem Fahrrad kommen können.

Es ist nicht nur zeitlich enorm belastend, wenn Eltern ihre Kinder ständig hinbringen und abholen müssen, sondern auch der Ausfall des nicht von Eltern, sondern von anderen Erwachsenen kontrollierten Schulweges erschwert die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen. In zentraler Lage der FWS im Quartier wurde ein Kindergarten gebaut. Die Volks- und Hauptschule sowie weitere öffentliche Einrichtungen und Geschäfte liegt im Westen in Richtung Zentrum Floridsdorf.

Verteilung versus Konzentration.

2.1.3. Städtebaulicher Nutzungsmix

In der Hand der Planung liegt es auch Monostrukturen zu vermeiden, die durch die Besiedelung von Neubaugebieten durch ähnlich geartete Familien- und Altersstrukturen entstehen.

Widmungszuweisungen und Nutzungsverteilung sollte nur noch schwerpunktmäßig erfolgen. Zu sehr leiden neue Städte und Stadterweiterungsgebiete unter einseitigen Nutzungen.

Forderung an Durchmischung soll es vor allem in folgenden Bereichen geben:

1. Mischung der Nutzungen, besonders Arbeiten und Wohnen,



2. Mischung sozialer Strukturen
3. Mischung der Altersstruktur
4. Mischung der Besitzverhältnisse (Eigentum, Genossenschaft und Miete)
5. Mischung der Verkehrsmittel (es sollen sich verschiedenen Verkehrsteilnehmer mit ähnlichen Bewegungsgeschwindigkeiten auf der gleichen öffentlichen Fläche bewegen können- Rücksichten!)

2.1.4. Die Rolle des Baukörpers im städtebaulichen Kontext

Das Grundstück für die FWS liegt nicht in der grünen Wiese, sondern an der stark befahrenen Donaufelderstraße. Die Blockrandbebauung entlang des öffentlichen Gutes paßt sich den bestehenden Strukturen entlang der Donaufelderstraße an, dient als Abschirmung des Straßenlärms für die dahinterliegende Wohnbebauung und entwickelt sich Richtung Norden in die Tiefe des Grundstücks. Außerdem bildet die FWS stadträumlich die Ecke von Floridsdorf, an der Widmungsgrenze zwischen Wohngebiet und gemischtem Baugebiet.

social eyes:

Der Straßentrakt ist Mittler zwischen öffentlichen und halböffentlichen Bereichen, zwischen Innen und Außen und hat somit auch Torfunktion für das Quartier.

Es stellt sich die Frage nach dem Erscheinungsbild des neu zu schaffenden Straßenabschnitts und in welcher Weise das Umfeld zu kontrollieren gewünscht wird. Zur Sicherung des Straßenraumes ist es notwendig, daß möglichst viele „unauffällige Augen“ zur Straße blicken. Deshalb soll das Gebäude trotz Verkehrsbelastung der Stadt nicht den Rücken zukehren, sondern dem öffentlichen Raum möglichst viel Aufmerksamkeit widmen. Eine große Anzahl der fußläufigen Bewegungen und beiläufigen Blicke – „social eyes“ – zu unterschiedlichen Tageszeiten sind dafür die beste Garantie. Die Sicherheit in der Stadt und der Raum zur Förderung von Kontakten ist für die amerikanische Architektin Jane Jacobs die wichtigste Aufgabe der Straßen und Bürgersteige. Auf Fußgängerniveau ist die Ausbildung eines interessanten Erdgeschoßes entlang von „Hauptstraßen“ Voraussetzung für Belebung und Bewegung. Leider verkommen diese für die Sicherheit des städtischen Gefüges so wichtigen „Straßenbegrenzungen“ häufig zu „toten Zonen“ wie Müllräume, Kinderwagen- und Fahrradstellplätze usw., unbelebt und kaum mit Fenstern versehen. Wenige InvestorInnen können beim Schaffen von zukünftigen Geschäftsflächen Leerstände auf sich nehmen. Auch kurzfristige Interimsnutzungen sind

verwaltungstechnisch kaum möglich. Hier besteht seit Jahren Handlungsbedarf für Förderrichtlinien und flexible Mietbedingungen.

Das Delegieren der Aufmerksamkeit an den Einsatz von mehr Polizisten wird die Sicherheit auf den Straßen nur bedingt erhöhen. Der Einsatz von Überwachungskameras. Auch Angestellte Conciergen, die nicht wie im französischen Original im Haus mitwohnen, sind kein Ersatz für persönliches Engagement der Bewohner in ihrem Umfeld. In Wohnhochhäusern sind zwar die individuellen Bedürfnisse gut organisierbar, jedoch für die Abgehobenheit der Bewohner von der Erdgeschoßzone fehlt die Verentzung mit dem alltäglichen Quartiersumfeld. Diese Fehler sind bereits in den sechziger Jahren gebaut und inzwischen erkannt worden. Zahlreiche Beispiele amerikanischer Sozialbauten, oder Vororte in Paris zeigen, zu welchen extremen Problemen dies führen kann.

Gesamtheitlich gesehen ist die bessere Lösung durch Investitionen in belebte Erdgeschoße und somit belebte Stadträume gegeben, die das Engagement der Bevölkerung miteinbeziehen..

2.2. Maßstab-Ebene 2 – Quartier-Frauenwerk Stadt – Gemeinschaft-Gesellschaft

Aus dem Netzwerk der urbanen Infrastruktur wird ein Feld ausgrenzt, das als Grundstück die Grundlage zur Schaffung des neuen Quartiers und des zukünftigen Wohnumfeldes bildet. Monofunktionale Gebiete sind klarerweise benachteiligt. Gerade hier sind Bewohner wie Familien mit Kleinkindern, deren Bewegungsradius eingeschränkt ist, besonders betroffen.

Leopold Redl schreibt in seinem Buch *Stadt in Durchschnitt* (Seite 62): „Das Quartier definiert die engeren Bezüge in einem Stadtviertel und bezieht sich vorwiegend auf das Wohnen ... Es hat bestimmte räumliche Merkmale, aber auch informelle Bezüge gemein.“ und „Das Quartier hat grundsätzlich zwei Dimensionen: eine soziologische und eine räumliche. In dem hier interessierenden Zusammenhang ist dem Quartier die die Übergangsfunktion zwischen dem Bereich des Wohnens und der Öffnung zum Stadt(viertel) zugeordnet. Das heißt, es finden in diesem Raum Überlappungen zwischen Privat/öffentlich, Intimität/Anonymität, Kleinmaßstäblichkeit/Ensemble statt. Das Quartier ist der Ort in der Stadt, wo die Lokalisierung sozialer und räumlicher Bezüge konkret vollzogen wird.“

Und etwas später: „Die Eingrenzung zu einem Stadtviertel ist das Zusammenwirken verschiedener Felder wie Morphologie, Funktion und Sozialstruktur. In dieser Hin-

sicht formuliert sich für die Gestaltung das „Gemeinsame“ und „Einzelne“, gleichzeitig fungiert das Viertel als Teil eines größeren Zusammenhangs – der Stadt; die Stadtgestaltung steht damit vor der Aufgabe einer zweifachen Bezugnahme: im Sinne des lokalen Kontextes und des gesamtstädtischen Rahmens.“

Im Korsett der Fakten, die ein Geschoßwohnbau in einer Großstadt vorgibt, mögen diese Gedanken als sentimentaler Traum erscheinen. Trotzdem bin ich überzeugt davon, daß gerade die zeitgenössische Architektur beides vereinen können mußte: die faktischen Annehmlichkeiten unserer modernen Lebensumstände mit den jahrtausende alten Prägungen menschlichen Verhaltens verbinden und aktuelles Einbinden in die städtische Gemeinschaft.

2.2.1. Infrastruktur, Wegehierarchien im Quartier

Die Hierarchie der Infrastrukturen hängt zusammen mit Dichte und Geschwindigkeit.

Je näher man dem Wohnbereich kommt, desto mehr nimmt die Geschwindigkeit und Dichte ab.

Der WOHNWEG als interne, fußläufige Haupterschließung verbindet die vorhandene Verkehrs- Hauptstraße – die Donaufelderstraße – im Süden mit dem Carminweg im Norden.

Diese Nord-Süd-Verbindung signalisiert Durchlässigkeit des neuen Quartiers zwischen der Donaufelderstraße als Hauptverkehrsader und den Kleingartenhäusern in der „zweiten“ Reihe. Ein Nebeneingang vom Carminweg führt wie ein Bypass parallel zur Donaufelderstraße über den Platz im Süden zum Wohnweg. Der halböffentliche, interne Platz fungiert als Überlappungsbereich zwischen Stadt und Quartier. Durchgehende und durchsichtige Geschäfte im EG sollten diese Aufgabe verstärken und eine große Platane oder zwei Kastanienbäume die Bedeutung des Platzes festigen. Leider ist kein Cafe mit Sitzplätzen auf dem Hof entstanden und auch die Transparenz hat sich auf kleine Oberlichter reduziert.

Der interne Wohnweg erweitert sich im nördlichen Bereich zum Anger.

Der Übergang zwischen neuem Quartier und den anschließenden Einfamilienhäusern wird durch zwei Stadtloggien gefiltert, die die Bauteile Pordrekka und Peretti abschließen.

Um die Gehfrequenzen auf dem Wohnweg zu konzentrieren, wurden hier die meisten Hauseingänge situiert. Somit ergeben sich eine Reihe von Wegabläufen über den ganzen Tag verteilt, mit einer starken Strömungstendenz der Erwachsenen Richtung Donaufelderstraße und dem

Gegenstrom der Kinder in Richtung Anger und Carminweg.

Die Anbindung der Freiräume im Quartier, Gartenhöfe und Spielwiese erhöht zusätzlich die Bedeutung dieser Haupterschließung. Am Nachmittag fällt das Sonnenlicht von Westen zwischend den Einzelhäusern auf den Wohnweg und betont den Sichtbezug ins Grüne.

Auch auf Quartiersebene ist soziale Sicherheit im nachbarschaftlichem Netzwerk und gleichzeitig ausreichend Anonymität gefragt, abhängig von der eigenen Lebensphase, in der man sich gerade befindet. So wünschen kleine Kinder und Eltern die „Mithilfe“ der Nachbarn unter dem Motto „ein ganzes Dorf erzieht ein Kind, nicht nur die Eltern“. Durch Verkehrsfreiheit, einer zentralen Erschließung und der davon ausgehenden Verästelung, der Ausbildung unterschiedlicher Baukörper und Außenräume ist die Frauenwerkstadt so geplant, daß sich kleine Kinder auch alleine im Quartier orientieren können.

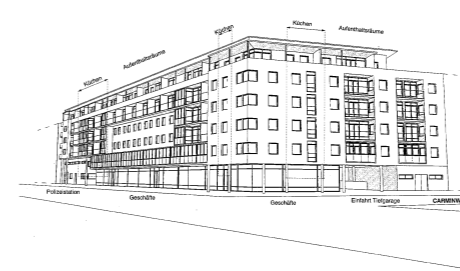
2.2.2. Einzugsradien im Quartier

Die zentrale, verkehrsfreie Lage des Kindergartens unterstützt ebenso das Anliegen, daß Vorschulkinder ohne Begleitung hinkommen und nach Hause gehen dürfen. Zur Ausweitung des Kosmos eines Fünfjährigen Kindes ist diese Phase, wo die ersten Konflikte ohne Hilfe der Eltern ausgetragen werden- mit Siegen und Niederlagen -ein wichtiger Schritt vom der Maßstabebene des privaten Wohnens in die Maßstabebene des halböffentlichen Quartiers.

2.2.3. Nutzungsmix im Quartier

Im Erdgeschoß des Straßentrakts entlang der Donaufelderstraße wurden Geschäftsräume vorgesehen. Durch die Randlage im Bezirk ist der Einzugsradius gewünschter Geschäfte halbiert und es wird noch bis zur weiteren Besiedlung des Umlandes dauern, bis ausreichende Dichte für Läden entsteht. Eine geplante Apotheke scheitert mit ihrer Zulassung bisher an der unzureichenden Dichte. Leider scheiterten auch Versuche zur Interimsvermietung.

In der Wettbewerbsausschreibung 1993 war die Einrichtung der Frauenwerkstätte im 1. OG zur Schulung von Wiedereinsteigerinnen in den Beruf geplant. Aus magistratsinternen Gründen ist diese Einrichtung in einem anderen Bezirk errichtet worden und so mußten während der Ausführungsplanung auch im ersten Stock Wohnungen gebaut werden. Gemeinschaftsräume an Platz und Wohnweges sowie am Anger bieten die Möglichkeit interner Aktivitäten. Auch hier ist die größte Hürde zur Nutzung die Verwaltung, das Organisieren des Schlüssels, die Rei-



nigung usw.

Zur Mischung der Familienstrukturen wurden durchwegs Wohnungsgrößen gemischt. Um einer allzu homogenen Alter- und Gesellschaftsstruktur entgegenzuwirken, wurden an der Stiege1 im Bauteil Ullmann Altenwohnungen vorgesehen, die von der Vermietungsstelle entsprechend vergeben werden sollten.

2.3.4. Die Rolle Des Baukörpers im Quartier - die Ecke von Floridsdorf

Ein Wohnbau mit zirka 350 Wohneinheiten und somit ca 1000 Bewohnern bildet ein neues Quartier im bestehenden Umfeld. Die Organisation der Baukörper innerhalb des Quartiers und ihre Orientierung wird bestimmt durch die Optimierung der topographischen und geographischen Vorgaben. Das absinkende Gelände im Westen wird von Bebauung freigehalten, um mit dem Nachbargrundstück einen innenliegenden, zusammenhängenden Grünraum zu erhalten. So ergibt sich eine größere Spielweise und ein Rodelhügel.

Vorteile: Der langgestreckte Nord-Süd Bauplatz lässt im Inneren eine hauptsächlich Ost-West orientierte Bebauung zu. Die Morgensonne beim Aufstehen und die Abendsonne auf der Terrasse ist besonders die für berufstätige Bewohner einer südorientierten Bebauung vorzuziehen.

Am Vormittag scheint die Sonne in die Gartenhöfe im Osten. Der Blick- und Rufkontakt zu vielen Wohnungen und auch Küchen ist gewährleistet.

Der Kindergarten liegt zentral an der großen Spielwiese, die ab Mittag den ideal besonnten Spielplatz bietet.

Nachteile: Der Straßentrakt an der Donaufelderstraße bildet die Abschirmung gegen Verkehrslärm. Da diese Bebauung parallel zur Straße Nord-Süd orientiert ist, muß bei der Ausbildung der Wohnungen mit Hilfe geeigneter Filterschichten auf den Vorteil der Besonnung und den Nachteil des Verkehrslärms reagiert werden.

Verglaste Veranden übernehmen gleichzeitig mit der Funktion des Wintergartens den Lärmschutz für den dahinterliegenden Aufenthaltsraum. Wichtig für den Blickkontakt zum Straßenraum sind die bis zum Boden verglasten französischen Fenster der Aufenthaltsräume und jeweils ein transparentes Parapetfeld der Veranden neben den mattierten Feldern. Die erkerartige Ausformung der Veranden erlaubt weiters einen Blick nicht nur auf das Gegenüber, sondern auch entlang der Straße. Zusätzlich hat jede Wohnung eine offene Loggia.

Schaffen eines „Kleinen Kosmos“ bedeutet nicht nur

Gestaltung des privaten Wohnens, sondern auch Miteinbeziehen der Schwellbereiche und Übergänge zwischen privat und halböffentlich. Damit sind nicht die eigennützigen Erweiterungen der Wohnung ins Stiegenhaus gemeint wie das Abstellen der Schuhe vor der Türe, sondern die Eroberung des Wohnumfeldes zur allgemeinen Verbesserungen. Dieses Mitgestalten wird abhängig von Hausgemeinschaft und Vermieter gefördert oder unterbunden.

Entlang der Laubengänge sind gegenüber den Wohnungstüren raumhohe Gitterfleder angebracht zum Schutz gegen Flugschnee, aber auch in der Hoffnung auf wilde Weinranken oder Efeubewuchs.

Entlang des Wohnweges gelten die gleichen Ansprüche für Sicherheit wie entlang der Straße. Um eine selbstverständliche Zahl von alltäglichen Bewegungen undBlicken zu sichern, sind die Erschließungskerne der Gebäude entlang des wohnwegs an diese Haupteerschließung des Quartiers angebunden. Jedes Gebäude hat somit ein öffentliches „Vorne“ zum Wohnweg und privates „Hinten“ zur Gartenseite.

2.3. MAßstab-Ebene 3 Wohnen – Individuum – Privater Bereich

Heidegger in seinem Aufsatz *bauen, wohnen denken* sagt: „Mit dem Bauen von Wohnungen schaffen Architekten die physische Hülle, die den einziehenden Menschen zur Verfügung gestellt wird, um ihren eigenen Kosmos zu schaffen.“

Auch der Religionswissenschaftler Mircea Eliade hat in *Kosmos und Geschichte, The myth of the eternal return* sinngemäß festgestellt: „alles was man braucht ist ein modernes menschliches Wesen mit einer Sensibilität, die den Wundern des Lebens nicht verschlossen ist und die Erfahrung der Erneuerung würde wieder erstehen, wenn es ein Haus baut oder zum ersten Mal betritt.“

Im Projekt FWS sind von allen beteiligten Architektinnen unterschiedliche Wohnungstypen für verschiedene Wohnvorstellungen entwickelt worden. Vielschichtigkeit, unterschiedliche Dichte und Transparenz, unterschiedliche Filter zu den Außenräumen waren in allen Bauteilen geplant. Dadurch sollte eine Überlappung des privaten Wohnens mit der nächsten Maßstabebene Quartier und auch eine Darstellung des eigenen Kosmos über Vorgärten, Windfänge, Terrassen, Loggien und Veranden nach Außen getragen werden können.

Eindimensional gegen Mehrschichtigkeit.

Die Erschließungen variieren von vielen punktuellen Stiegenhäusern mit einer geringen Zahl von unmittelbaren

Nachbarn über wenige Stiegenhäuser, dafür verbunden mit Laubengängen und einer größeren Anzahl von Nachbarn

Es zeigt sich, daß beide Typen Erweiterungen erlauben, die über die Wohnungstüre hinausgehen. Architektur kann Spielräume schaffen, Verwaltung kann sie fördern oder unterbinden, die Bewohner müssen es tun.

Individuum:

Gleichartigkeit versus Verschiedenartigkeit der Räume festgelegte nutzungen versus nicht festgelegte, (ca. gleich große Räume)

Das Einzeichnen von Möblierungsvarianten sollte unsinnige Anordnung von fenstern und Türen vermeiden und hat wie so oft zum anderen Extrem geführt: meist werden also einfachste Möblierungsansprüche wie Bett und Kasten umbaut.

Freude eines Kindes, auf dem Dachboden, unter dem Tisch in einem Brettverschalg auf dem Baumhaus eine eigene kleine Welt zu schaffen, wo Gaston Bachelard die Geheimnisse der Vergangenheit ortet.

Wohnungsbezogenes Grün, Erweiterung des Wohnraums auf das Wohnumfeld. Schneeschaukeln auf dem Laubengang wie vor eigenem Haus

5. Was nun – Erfolge und Wünsche

Die Frage nach der Frauenwerkstatt, wird meistens mit der Lage der Küchen im Wohnungsverband, der Anordnung der Räume generell und Waschküchen auf dem Dach beantwortet. Dies Anforderungen sind inzwischen – drei Jahre nach Abschluss – Standard für alle Planungen geworden. Weit aus differenzierter werden bei Wohnbauförderungsansuchen auch die Erschließungssituationen betrachtet.

5.1. Erwartungen an das Projekt Frauenwerkstatt

Mit der Distanz von zwei Jahren möchte ich deshalb noch einmal die Fragen stellen die für mich vor fünf Jahren ganz am Anfang der Planung standen und die – teilweise anders formuliert – in vielen Punkten auch in der Ausschreibung gefordert waren. Es war eine große Freude, diesen – wie mir damals schien – selbstverständlichen Forderungen nachzukommen. (Heute weiß ich, dass vieles Gesamtheit ist eine sehr komplexe Planung, die nicht in lineare Rezepte übertragen werden kann. Wie das Folgewirkungen zeigen, werden quantitative Forderungen leichter weitergetragen und befolgt als komplexe Qualitative – ein Problem der Meßbarkeit und der dafür notwendigen vorausgehenden Sensibilisierung.

Das Ziel des Projekts Frauenwerk ist eine für die heutige Zeit gültige Art von Leben in Form eines Quartiers zu interpretieren. Während der Planung mußten wir erkennen, daß man mit dem Wohnbau endlich einmal auf aktuellen Stand kommen und so einen gültigen Standard setzen muß, der Basis ist für weitere Entwicklung. Durch diesen Standard wird auch verhindert, daß für einfache Verbesserungen nicht immer wieder von Neuem gekämpft werden muß. Auf der Maßstabebene 3 Privates Wohnen und Maßstabebene 2 Quartier ist vieles verbessert, was die Alltagstauglichkeit für das Individuum betrifft. Auch ist das ästhetische Erscheinungsbild von vielen Wohnbauten perfektioniert. Bezogen auf Anliegen der Gemeinschaft auf der Ebene des Quartiers und des Städtebaus sehe ich in Wien derzeit jedoch einen Rückfall in die Fehler der sechziger Jahre.

Bibliographie:

Karsten Harries: „The ethical function of Architecture“, MIT Press
Siegfried Giedion: „Raum, Zeit Architektur“, Studio paperback
Martin Heidegger: „Vorträge und Aufsätze: Bauen: Wohnen Denken.“
Jane Jacobs „Tod und Leben großer amerikanischer Städte“, Bauwelt Fundamente 4, Seite 95
Corbusier „essentials“ Sonne, Raum Grün“ aus Ulrich Conrads Umwelt Stadt
Leopold Redl „Stadt im Durchschnitt“

